

**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 34 (1944)

**Heft:** 29

**Artikel:** Von der Erziehung und von der Schule [Fortsetzung]

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-644763>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

den können. Um mir das Frühstück zu reichen, beugte sie mir ihren schmalen, geschmeidigen Körper, ihr Gesicht mit zarten Zügen von beinahe romanischer Ebenmässigkeit vor. Unter langen, schwarzen Wimpern schaute sie aus Augen von unbestimmbarer Farbe. Ihr kastanienbraunes Haar war durch einen schnurgeraden Scheitel gebändigt, kräuselte aber doch in Locken um die Stirne und fiel in zwei langen Zöpfen den Rücken hinab. Ich sah aber auch — fiel es mir wirklich schon an jenem ersten Morgen auf? —, dass die Nase spitzig war und die Lippen dünn. Im ganzen genommen war es das Gesicht einer Spitzmaus, erleuchtet durch die Augen eines Weibes, das nach Liebe verlangt.

Sie betrachtete mich ohne Scheu noch Neugierde.

«Guten Morgen, Fred! Heute bin ich es, die dir das Frühstück bringt, weil die Mutter und Kaatje zu tun haben. Sie suchen die Häute aus für den Markt von morgen früh.»

Ich dankte ihr errötert, und um irgend etwas zu sagen, fragte ich sie nach ihrem Namen, den ich schon kannte.

«Nicoline», sagte sie, «zur Erinnerung an unseren Vorfahren, der Frankreich wegen seiner Religion verlassen musste. Und auch zum Andenken an meinen Grossvater, den zweiten Nicolaus Martin, der einer der «Voortrekker» (etwa zweihundert Pioniere waren beim grossen Trek der Masse der übrigen Auswanderer vorausgefahren) gewesen ist.»

(Fortsetzung folgt)

## Von der Erziehung und von der Schule

*Was dürfen wir von der Schule verlangen?*

### I.

Von alters her ist die Schule ein Sündenbock. Sie wird gescholten von allen Seiten. Der Schüler schilt sie während seiner Schulzeit: weil sie ihn in ein oft unbequemes Joch zwingt, weil sie von ihm dies und jenes verlangt, was ihm Mühe macht, weil sie ihn in der Schulstube einschliesst, im Sommer, wenn der See zum Baden lockt, im Winter, wenn der Schnee glitzert. Er schilt sie, nachdem er sie verlassen hat und in eine Berufslehre eingetreten ist: weil er bald einmal sieht, dass die Schule ihm vieles, sehr vieles zu lernen übrig gelassen hat und bald einmal formt sich bei ihm der Vorwurf: «Die Schule arbeitet am Leben vorbei!» Man lernt im Unterricht der Primar- und Sekundarschule ja recht vielerlei, Nützliches, aber auch viel Unnützes, das man im Leben ja gar nie braucht. Das ist der gleiche Vorwurf, den sich die Schule von Eltern, von allen möglichen Berufsleuten, von leitenden Männern der Wirtschaft, der Industrie und der Wissenschaft gefallen lassen muss. Aber nicht genug: die Eltern sind vielfach mit der Schule auch nicht zufrieden, weil sie bei ihr zu wenig Unterstützung in der Erziehung der Kinder zu finden meinen oder auch etwa, weil die Schule sich in Dinge mische — und wieder ist die Erziehung gemeint — die sie nichts angehen. Endlich aber wird die Schule noch gescholten von ihren ureigenen Dienern, von den Lehrern selbst; denn auch sie sind recht oft der Ansicht, es klappe irgend etwas mit ihr nicht. Man sieht: die Schule scheint tatsächlich ein richtiger Sündenbock zu sein oder vielleicht genau ausgedrückt: Sie wird zu einem solchen gemacht.

Die Antwort auf die naheliegende Frage, weshalb dies wohl so sei, ist einfach zu erteilen. Offenbar röhrt die Unzufriedenheit mit der Schule daher, dass man von ihr Leistungen verlangt, die sie nicht zu geben vermag, die man aber glaubt verlangen zu dürfen und so liegt es denn ebenfalls nahe, einmal die Frage zu stellen: Was dürfen wir von der Schule verlangen? Dabei sei von vornherein zugegeben, dass nicht in jeder Schule alles in Ordnung ist, dass da und dort allerlei auszusetzen ist; denn die Schule macht durchaus nicht Anspruch etwas Vollkommenes zu sein.

Zunächst einmal etwas über den Beitrag der Schule zur Erziehung des Kindes! Da wollen wir vor allem feststellen, dass das Kind nun während verhältnismässig kurzer Zeit unter dem Einfluss der Schule steht und dazu muss diese kurze Zeit noch zum grössten Teil dem Unterricht dienen. Nun ist zwar ein guter Unterricht stets ein Stück Erziehung, aber die direkte Beeinflussung eines Schülers in erzieherischem Sinne gelingt doch nur dann restlos, wenn sich der Lehrer oder die Lehrerin unmittelbar mit ihm befassen kann. Die grösste Zeit des Tages ist das Kind dem Einfluss der Schule entzogen und unterliegt dem des Elternhauses, nicht zuletzt aber dem der Strasse, dem seiner jüngeren oder älteren Schulkameraden und dasselbe gilt nicht nur für den Tag, sondern auch für den Ablauf eines ganzen Jahres. Überdenkt man über dem eben Gesagten die Lage der Schule in bezug auf die Möglichkeiten ihres erzieherischen Einflusses auf das Kind, so ist leicht einzusehen, dass er im allgemeinen nur ein recht beschränkter sein kann. Dies gilt vor allem für die Schule in grossen Ortschaften, vor allem in Städten. Hier nimmt nach Schulschluss die Umwelt die Schüler in weit höherem Masse gefangen als in Dörfern, und dazu bringen es die Verhältnisse mit sich, dass der Kontakt zwischen Eltern und Lehrer ein weit loserer ist, als in ausgesprochen ländlichen Verhältnissen.

Damit nun die Schule dennoch, und dies gilt für die Schule der Stadt wie für die des Landes, ihre Aufgabe in der Er-

ziehung zu erfüllen vermag, müssen sie und das Elternhaus unbedingt zusammenarbeiten. Leider ist dies noch lange nicht überall der Fall, wobei aber der Fehler nicht etwa allein bei der Schule liegt. Es gibt noch immer eine grosse Zahl von Müttern und besonders von Vätern, denen der Schulbesuch ihrer Kinder, ihre Leistungen und ihr Benehmen recht gleichgültig sind. Noch schlimmer aber wirkt es sich aus, wenn zu Hause die Schule seitens der Eltern einer abschätzenden Kritik unterzogen wird. Dadurch wird nicht nur jede erzieherische Massnahme, sondern auch der Erfolg des Unterrichts ernsthaft in Frage gestellt.

Allgemein gesagt, dürfte es sicherlich zuviel verlangt sein, wenn man der Schule in Dingen der Erziehung zumutet, Eigenschaften heranzubilden oder schlechte Gewohnheiten der Kinder zu bessern, ohne dass das Elternhaus dabei kräftig und zielbewusst mitarbeitet. Wo Vater und Mutter glauben, die Erziehung ihrer Kinder einfach der Schule überlassen zu können, da wird sich nur in seltenen Fällen ein wirklicher Erfolg einstellen. Derartiges darf von der Schule nicht verlangt werden. Ihre Aufgabe kann zweifellos nur in der *Mitarbeit* bestehen, nie darin, die Erziehung der Jugend ganz oder auch nur zum grossen Teil allein zu besorgen.

Und nun zum Unterricht, also zu jenem Teil der Schularbeit, der in den Augen der Öffentlichkeit von jeher im Vordergrund stand. Wenn nun über die Teilung der Erziehungsaufgabe zwischen Elternhaus und Schule vielleicht noch rasch eine Einstellung erzielt werden kann, gehen in Fragen des Unterrichts die Meinungen wesentlich weiter auseinander. Da fordert der eine dies, der andere jenes. Dem einen fehlt im Unterricht irgendein Gebiet, das er als besonders wichtig einschätzt und ein dritter findet, die Schule beschäftige sich mit allzuviel Stoff, der für das spätere Berufsleben der meisten Schüler durchaus überflüssig sei. Man verlangt von der Schule, dass sie besser auf den künftigen Beruf des Kindes vorbereite, ja man fordert, dass sie schon dies und jenes aus der Berufsarbeit in der Schule selbst pflege.

«Warum man heute nicht ein wenig Stenographie und Maschinenschreiben im Unterrichtsplan aufnimmt, begreife ich nicht», bemerkte unlängst ein höherer Beamter zu mir in einem Gespräch über Schule und Unterricht. «Die Schüler und Schülerinnen könnten diese Fertigkeiten alle gut brauchen; jetzt besitzt doch jeder Handwerker und bald auch jeder Bauer eine Schreibmaschine!»

«Wenn es auf mich ankäme, müsste mir jeder Knabe der beiden letzten Schuljahre mindestens zwei Nachmittage in der Woche an der Hobelbank und am Schraubstock stehen und die Anfangsgründe des Schreiner-, Schlosser- und Mechanikerberufes erlernen!»

Der Bauer aber möchte, dass seine Kinder bereits in der Schule allerlei über die Landwirtschaft lernten, das sonst etwa in landwirtschaftlichen Schulen unterrichtet wird.

Nicht selten endlich hört man etwa aus Kreisen des Handels und der Industrie, die Schule möchte dem Gebiete der Volkswirtschaft und der Handelsgeographie grössere Beachtung schenken.

Alle diese Forderungen werden an die Adresse der Volkschule, also an die Primar- und an die Sekundarschule gerichtet. Es ist eigentlich selbstverständlich, dass auch an die höheren Mittelschulen solche gestellt werden, die zwar im einzelnen anders lauten mögen, im Grunde genommen aber durchaus denselben Sinn besitzen: die Schule sollte mehr als bisher dem künftigen Berufe vorarbeiten und dafür viele Dinge, die sie heute pflegt, fallen lassen.

K.

(Fortsetzung folgt)